

Prenumerations-Preise:

Für Laibach

Quartalsjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	16 „ 20 „
Jahresjährig	32 „ 10 „
Monatlich	70 „

Mit der Post:

Quartalsjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	22 „ 50 „
Jahresjährig	44 „ 75 „

Die Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Kleinere Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:
Bahnhofgasse Nr. 182

Expedition und Inseraten-Bureau:
Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg)

Inserationspreise:
Für die einseitige Zeile 3 kr.
Zweimaliger Einschaltung à 5 kr.
Dreimal à 7 kr.
Inserationsstempel jedesmal 30 kr.
Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 271. Montag, 25. November 1872. — Morgen: Conrad. 5. Jahrgang.

Der Jesuitismus und der Neukatholicismus

(Schluß.)

Es kann deshalb keine conservativ-politische Partei in gutem Glauben die Principien des Neukatholicismus zulassen, welche die eigentlichen Principien des Jesuitismus sind. Die Könige selbst finden in den Augen der Jesuiten nur Gnade, in so weit sie sich zu ihren ergebenen Dienern machen. Und wenn sie es nicht so machen, so kennt man die Weise, in welcher sie behandelt werden, die Geschichte von Frankreich und von Portugal lehrt es hinreichend. Wie kann also eine Republik mit dem gegenwärtigen Romanismus auskommen? Ohne Zweifel könnte eine Scheinrepublik sich mit ihm verständigen, aber eine solche Verständigung ist durchaus unmöglich mit einer wirklichen Republik. Nach dem Romanismus kommt die Autorität von oben; in der Republik geht sie erst durch die Vermittlung des Volkes. Nach dem Romanismus ist das Oberhaupt absolut und die Unterthanen haben nur zu gehorchen; in der Republik ist der Präsident den Gesetzen unterworfen, und die Unterthanen, obwohl den Gesetzen unterworfen, nehmen Theil an der Regierung. Nach dem Romanismus ist die vollständigste Centralisation zugleich Typus und Wirklichkeit; in der Republik macht im Gegentheil die Decentralisation die Kraft der Regierung und der Nation. Nach dem Romanismus ist das Prinzip der Wahl so beschränkt wie möglich; so viel man es vermeiden kann, um so mehr ist der Zustand vollkommen, und in der Republik ist gerade auf dieses Prinzip das ganze Verwaltungssystem gebaut und durch dasselbe wirkt die ganze Maschine; folglich wird, je

mehr es verbreitet und allgemein ist, die übrigen nothwendigen Dinge vorausgesetzt, das gesuchte Ideal erreicht.

Es wäre leicht, diese Gegenüberstellung bis ins einzelste zu verfolgen. Aber das Gesagte genügt, um jeden verständigen und aufrichtigen Mann zu überzeugen, daß die Feindseligkeit, welche zwischen der jetzigen päpstlichen Kirche und den modernen Regierungen ausgebrochen ist nicht nur auf einfachen Mißverständnissen beruht, welche sich durch freundliche Auseinandersetzung leicht beseitigen lassen, sondern daß sie eine tiefe, gründliche, unverjöhnliche Feindschaft ist. Man wird noch einige zeitlang temporisiren können, aber am Ende wird man, wollend oder nicht, wählen müssen zwischen dem römischen Absolutismus und der Selbstregierung der Völker. Je länger man diese Wahl hinauschiebt, um so mehr wird man, nach unserer Meinung, die Schwierigkeiten steigern. Wir wiederholen: die Regierungen, welche sich fürchten, sind nicht die wahren Diener ihres Landes; der Chirurg, der vor einer Amputation zittert, sollte sein Geschäft aufgeben.

Wir wissen, daß unter den Publicisten und Politikern, welche die jesuitisch-römischen Theorien nicht theilen, manche sind, die für das Fortbestehen der Jesuiten und der Ultramontanen sind, nicht aus Furcht, sondern, wie sie sagen, im Namen der Freiheit aller Bürger. Herr v. Bismarck scheint ihnen, indem er die Jesuiten aus Deutschland jagte, die intolerante Methode der Jesuiten selbst zu befolgen, die, wenn sie die Macht hätten, Herrn von Bismarck verjagen würden. Die Liberalen, welche wir meinen, wollen, daß jeder frei sei, zu reden, zu schreiben und zu handeln, wie er will. Wir

können unsererseits nicht alles gut heißen, was die Theorie umfaßt. Wir finden es sehr gerecht und sehr nothwendig, daß jeder frei sei, zu reden, zu schreiben und zu handeln, wie er will, vorausgesetzt, daß er durch seine Reden, Schriften und Handlungen weder die Rechte der Bürger, noch die des Staates verletzt; aber wir finden es sehr schlecht und ganz unzulässig, daß er den Individuen und der von dem Lande rechtmäßiger Weise eingesetzten Regierung Schaden dürfe. Es ist augenscheinlich, daß es für alles dieses ein zu respectierendes Maß gibt. Welches ist dieses Maß, wo hört die Freiheit des Individuums auf und wo beginnt die Beschränkung durch die öffentliche Autorität? Da liegt die ganze Schwierigkeit. Wir geben zu, daß diese Schwierigkeit groß ist und daß sie die ganze Aufmerksamkeit der denkenden Leute verdient; aber wir behaupten, daß sie nicht unlösbar ist, wir behaupten selbst, in einzelnen Fällen ihre Lösung leicht ist, und wir glauben, daß zu solchen Fällen auch der gehört, welcher uns hier beschäftigt.

Wenn der gegenwärtige Jesuitismus und Romanismus nur Meinungen wären, so müßte man ihnen vielleicht, wie allen anderen, ihren freien Lauf lassen auf ihre eigene Gefahr hin. Aber wie können verständige Leute nicht sehen, daß es sich da für eine übergroße Anzahl von Bürgern nicht um einfache Meinungen handelt, nämlich für alle die, welche im Gewissen zu der officiellen römischen Kirche halten? Sehen sie nicht, daß diese Dinge ihnen gelehrt werden im Namen Gottes und als göttliche Wahrheit, an welchen nicht zu zweifeln erlaubt ist und die das Gewissen binden bei Strafe ewiger Verdammnis? Sehen sie nicht ein, daß, wenn Leute von Geist und Einsicht sich dagegen schützen können durch

Feuilleton.

Der Schulpfennig in Steiermark.

Mitgetheilt von Franz Brantl.

Wer je die hohen und hehren Hallen unserer katholischen Kirchen und Bethäuser durchwandelt hat, dem muß gewiß jener seltsame Stock aufgefallen sein, dessen bereits unser großer Tyrirer Walthar von der Vogelweide gedenkt. (S. 222, Pfeiffer.)

Wandert man gegenwärtig durch die freundlichen Gefilde der grünen Steiermark, so findet man auf den Tischen oder an den Wänden in den Gast- und Kaffeehäusern der verschiedenen Städte, Märkte etc. wohl keine förmlichen Opferstöcke nach Art der Kirche, aber doch ein kleines gläsernes Gefäß oder eine blecherne Büchse mit der Aufschrift: „Schulpfennig für arme Kinder der Stadt oder des Bezirkes N. N.“

Die Idee, auf solche Weise Geld aus dem Volke zu bekommen, ist in der Kirche und Wirthshäusern dieselbe, nur der Zweck der Sammlung ist hien und drüben ein ganz verschiedener. Dort fließen die milden Gaben in den weiten Säckel des „armen Vaters“ oder der „armen Kirche“, hier

aber kommt die freiwillige Steuer, der Schulpfennig, den armen Kindern des Volkes selbst zugute.

Bei meiner Reise durch Ober- und Untersteier traf ich überall die Sammelbüchsen für den Schulpfennig, aber niemand wußte recht zu sagen, wer denn eigentlich diese schöne und praktische Idee angeregt und zuerst in Ausführung gebracht hat. In dem einen Orte bezeichnete man den Bezirksvorsteher, in dem anderen den Bürgermeister, im dritten den hohen Landtag, im vierten den Landes Schulrath und anderswo verschiedene Vereine und Gesellschaften, die das Einsammeln des Schulpfennigs angeregt hätten. Kurz und gut, aus den Reden der Bewohner konnte man in dieser Frage nicht recht klug werden. Erst durch die freundliche Mittheilung des Herrn Stelzer, Sparkassenbeamten in Leoben, der sich, was den Schulpfennig daselbst anbelangt, viele Verdienste erworben hat, bin ich in der Lage, das nähere darüber angeben zu können. Auf meine Anfrage, wer denn in Leoben den Schulpfennig gegründet habe, theilte mir dieser wackere Mann folgendes mit:

„Männer, welche von der humanen Anschauung durchdrungen sind, im kleinen nützlich wirken zu können, gesellten sich zusammen und beschossen, einen Aufruf dahin ergehen zu lassen: es möge jeder nach freiem Willen zur Anschaffung von Schuhen, Hosen, Ritteln, Lehr- und Lernmitteln etc. geben, was

er wolle, und anderen Gaben gegenüber nannte man diese den Schulpfennig. Aus der Gesellschaft wurde ein Comité gewählt, welches wieder aus seiner Mitte den Obmann, Kassier und Dekonom wählte. So machte man sich an das Werk, ließ Aufrufe drucken und anhängen, und siehe — das Werk wurde gekrönt durch sehr starken Beteiligang, so daß wir in Leoben im ersten Jahre 463 fl. 20 kr. einnahmen, wodurch wir in die angenehme Lage versetzt waren, 60 Kinder mit Winterkleidung und Schulbüchern zu versehen. Andererseits trachteten wir, solche Handwerker, Kaufleute etc. zu gewinnen, welche, human denkend, ohne Gewinn die Arbeit übernahmen oder die Stoffe lieferten. Das Gründen kann jedermann übernehmen, am besten gedeiht das Werk jedoch, wenn ein Mann von Einfluß die Sache in die Hand nimmt und eben diesen Einfluß zum Frommen der Sache ausbeutet; auch aus dem Lehrkörper läßt sich die Sache gut entfalten, nur muß getrachtet werden, daß ja kein Ultramontaner dazu auserkoren werde. Ist so das Werk zusammengestellt, dann unternimmt man einmal eine allgemeine Hausammlung und läßt überhaupt keine Gelegenheit außer Auge, Geld erwerben zu können.“ Soweit Herr Stelzer über die Gründung des Schulpfennigs von Leoben.

(Schluß folgt.)

ihren eigenen gesunden Verstand, die Menge der Einfältigen dessen nicht fähig ist? Und wenn das ist, wie können sie übersehen, daß die Theorie und die Praktiken des jesuitischen Romanismus, von dem wir sprechen, eines Tages Waffen werden können für den Bürgerkrieg, und daß man, indem man sie im Lande Wurzel fassen läßt, eine Mine anlegen läßt, welche auf ein vom Vatican oder vom Jesu gegebenes Signal die solideste Regierung in die Luft sprengen kann? Fordert wirklich die Freiheit, daß man den Jesuiten und Romanisten erlaube, in solcher Weise die Gemüther, die Gewissen zu unterminieren, das heißt das Land selbst in allem, was das Wesentlichste und Nöthigste ist? Verlangt die Freiheit, daß man einem Menschen, der einen gespannten Revolver in der Hand hat, erlaube, seine Waffe auf die Vorübergehenden abzufeuern, die ihm eben misfallen, vorbehaltlich den letzteren, wenn sie im Blute am Boden liegen, das Recht zu lassen, sich wieder zu erheben und zu wehren nach den Prinzipien der Mäßigung und der Toleranz? Gewiß können manche Präventivmaßregeln tyrannisch sein, weil sie nur willkürlich sein können, aber wer wird behaupten können, daß die, von welchen wir reden, zu solchen gehören? Ist es nicht augenscheinlich, daß die Jesuiten und Romanisten sich nicht mehr auf das Gebiet der einfachen Theorie beschränken, sondern daß sie seit langer Zeit schon auf das Gebiet der Praxis übergegangen sind? In der That ist jede Lehre, welche sich dem Gewissen aufzwingt unter Androhung ewiger Verdammnis, nicht mehr eine einfache Lehre, sondern bereits eine Action, und sie als eine That richten ist nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht. Die Jesuiten und Romanisten bekämpfen heißt deshalb nicht, einfache Präventivmaßregeln gegen Leute von der Feder nehmen, es heißt sich vertheidigen gegen Leute der That, Träger furchtbarer Waffen, und die den Angriff bereits begonnen haben.

Politische Rundschau.

Laibach, 25. November.

Inland. Die Einbringung der Vorlagen, die in erster Linie dem Abgeordnetenhaus zugehen werden, wird in nachfolgender Reihenfolge stattfinden: Budget für 1873, der Gesetzentwurf, betreffend die Fortdauer des Theuerungszuschusses für die Beamten, der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung der §§ 6 und 7 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 über die Reichsvertretung (Wahlreform), der Gesetzentwurf, die Organisierung und den Wirkungskreis des Verwaltungsgerichtshofes betreffend. Ueberdies sind von Seite des Handels- und Finanzministers für jezt einige kleinere Vorlagen zu gewärtigen.

Während wiener Blätter berichten, daß die Enthebung des Grafen Taaffe vom tiroler Statthalterposten in kurzer Zeit zu erwarten stehe, schreibt man dem „Ungarischen Lloyd“ aus Wien, daß die Akten über die Vorgänge in Innsbruck noch nicht geschlossen seien. Nur was den Grafen Taaffe angehe, sei es ihm gelungen, die gegen ihn geführten mächtigen Streiche zu parieren und der Regierung den Nachweis zu liefern, daß er vollständig correct gehandelt habe. Wenn daher auch dessen Stellung nicht erschüttert, so bereite das Ministerium doch gegen den tiroler Landtag einen Schlag vor, der ihn und die gesammte Partei, deren Werkzeug er gewesen, aus der Fassung zu bringen geeignet sei. Das Ministerium begreife den vollen Ernst der Lage und handle demgemäß.

Die Strejsovsky-Commission des böhmischen Landtages beschloß, dem Begehren des Landesgerichtes wegen Weiterverfolgung Strejsovsky's und Gregor's stattzugeben. Die Verurteilung der Verhafteten auf ihr Mandat und die darauf gestützte Forderung, auf freien Fuß gesetzt zu werden, ist also vom Landtag abgelehnt worden.

In der Freitagssitzung des pester Reichstages brachte Helyi einen Beschlusantrag ein, wonach die Regierung angewiesen wird, ein detaillirtes, die ganze Session umfassendes Actionsprogramm dem

Hause vorzulegen. Ladislaus Korizmic legte den Beschlusantrag betreffs Revision der Hausordnung vor, wie derselbe im Deakklub festgestellt wurde, mit einer kurzen Motivierung, in welcher er auf die bedeutungsvollen Ereignisse in der letzten Session und in jüngster Zeit hinweist und die Nothwendigkeit einer Revision darlegt. Ernst Simonyi legte gleichfalls aus Anlaß der Affaire Ciernatony einen Beschlusantrag vor, wonach die Regierung angewiesen wird, alle auf Eisenbahnconcessionen, Kettenbrückenablösung, Staatsschuldencontrahierung, öffentliche Bauten, Staatsgüterverkauf und Verpachtung bezüglichen, seit sechs Jahren abgeschlossenen Verträge vorzulegen. Gleichzeitig möge das Haus eine Sechsercommission entsenden zur Beurtheilung und Berichterstattung über dieselben. Nach kurzer Debatte wird beschlossen, beide Anträge in der Samstag-Sitzung nach einander aufzunehmen und darüber zu bestimmen, ob und wann über dieselben verhandelt werden soll.

Ausland. Die Auflösung der letzten Jesuiten-Niederlassung in Deutschland, jener in Mainz, ist nun auch vollzogen. In Deutschland sieht man nämlich ein, was vor allem noth thut, d. i. das ganze Unterrichts- und Erziehungsweisen bis auf die letzte Faser vom Boden des Jesuitismus zu lösen, indem der Staat dort seine uneingeschränkte Berechtigung und Macht übe, wo der Keim seines ganzen Bestandes und Gedeihens gelegen ist. Denn wo immer die künftige Generation, der Nachwuchs des Staatsbürgerthums prinzipiell zu Fanatikern oder Heuchlern ohne Widerspruch herangezogen werden könnte, da wäre dem Staate das: „Gezählt, Gewogen, Gerichtet“ nicht an die Wand, sondern an die Stirne geschrieben vom Finger eines vernichtenden Geschicks. Durch Fanatismus, Gleichnerei, Trug und Lug ist der verhängnisvolle Orden der Popoliten groß geworden, dadurch hat er Jahrhunderte lang um die Herrschaft der Welt gerungen, hat er Fürsten und Völkern geboten. Doch überall wo die Hand der Jesuiten die bewegenden Drähte geleitet, fiel zuletzt die Krone vom Haupte des Herrschers, krümmte sich der Staat in den grauen Wehen einer blutigen Wiedergeburt. Wie lange wird unserer Regierung noch die Geschichte vergebens Weisheit predigen?

Man erinnert sich noch, daß vor einiger Zeit ein lebhafter Streit darüber entstand, ob der P. Papst eine Bulle erlassen habe, dergemäß die Wahl seines Nachfolgers ohne besonderes Ceremoniell praesente cadavers stattfinden könne. In der „A. A. Z.“ wird nun darauf aufmerksam gemacht, daß eine solche Bulle allerdings existiert. Sie ist schon von Pius VII. erlassen worden und heißt „Quae potissimum.“ Sie gilt für den Fall, daß eine „perturbatio politica“ statthätte. Für diesen Fall sind alle Ceremonien, Feierlichkeiten, alle Bestimmungen über Clausur, Ceremoniell, Ort und Zeit der Papstwahl aufgehoben. Die Wahl kann vorgenommen werden, sobald mehr als die Hälfte der Cardinale anwesend ist. Da nun mehr als die Hälfte sich in Rom befindet, so kann, wenn Pius IX. stirbt, ohne Befragung der auswärtigen Cardinale an die Wahl geschritten werden. Was das heißt — darüber frage man bei P. Beck an.

In Mexiko scheint infolge der von dem neuen Präsidenten getroffenen verständigen Maßregeln die Ruhe sich allmählig wieder herstellen zu wollen. General Trevino ist in der Hauptstadt eingetroffen und wurde von Verdo de Tejada gut empfangen. Porfirio Diaz hat angesehene Bürger beauftragt, einen Frieden zwischen ihm und Verdo de Tejada zu vereinbaren. Almandaru, der Führer der Citadellrevolte im vorigen Jahre, ist in der Hauptstadt verhaftet worden.

Zur Tagesgeschichte.

— (Gerechte Strafe). Die Hr. St. schreiben: Ein Bauer am Einsenberge in Kärnten kam auf den praktischen Einfall, die Pöller, welche bei der dortigen Kirche zur Verschönerung von Ungewitter und Erzeugung des nöthigen Knalleffectes bei Festlich-

keiten bestimmt sind, nebenbei als Stöber zum Zerquetschen des Schweinefutters und dgl. profanen Zwecken zu verwenden, indem er in deren Mündung einen Stiel einsteckte und so ein ebenso wuchtiges wie handliches Geräth herstellte. Nun kam aber der Vorabend des heiligen Elisabethfestes, an dem die Nachbarin ihren Namenstag feiert und da braucht der Nachbar selbstverständlich die Pöller. Vorerst müssen aber die vom täglichen Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch nassen und rothigen Pöller getrocknet werden, zu welchem Zweck man selbe einfach auf die Bank beim warmen Ofen aufstellt, der eigens zur Beschleunigung des Prozesses eine tüchtige Nachheizung empfing. Während nachmittags die Leute außer der Stube beschäftigt sind, erschreckt sie plötzlich ein Donnerknall. Es ist, als wenn in dem Hause eine Mine explodiert wäre, denn jenes erbebt in allen Fugen und es klingelt und klirrt. Was die Ursache? Einer der Pöller war noch geladen, bekam endlich zu heiß und ging los, wobei der Ofen in tausend Trümmer zersplitterte. Soll man nun sagen, der Schuß sei zu spät oder zu früh losgegangen? Jedenfalls war das eine ganz gelinde Strafe für so grobe Unvorsichtigkeit.

— Einfluß des Messings und Kupfers bei Choleraepidemien. Wie die „Industrieblätter“ mittheilen, hat Dr. Burg darauf aufmerksam gemacht, daß Messing- und Kupferarbeiter sehr selten von Cholera befallen werden oder an dieser Krankheit sterben. Während der Choleraepidemie zu Paris 1864 bis 1865 sind von 26 832 Messing- und Kupferarbeitern nur circa 160, d. i. 6 per Mille, von der Cholera hingerafft worden. In anderen statistischen Aufnahmen fand Dr. Burg unter 5650 Kupferschmieden, Metallgießern und Verfertignern von Messinginstrumenten nicht einen an Cholera Verstorbenen verzeichnet; in dem Verein von Metallarbeitern von Luod in Paris fand er, daß seit der Gründung des Vereines (1819) nicht ein einziges seiner Mitglieder an Cholera gestorben war. An diese bemerkenswerthen Thatsachen reiht sich die fernere an, daß die von Kupferminen umgebene Stadt Rio-Tinto in Spanien zu keiner Zeit von der Cholera heimgesucht war, wenn diese auch rings in der Provinz geherrscht hat. Es wäre interessant zu erfahren, ob auch in Oesterreich und Deutschland, z. B. in Kupferhütwerken, großen Kupferschmiedwerkstätten, Messinggießereien u. ähnliche Erscheinungen beobachtet worden sind.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Sechste Landtags-Sitzung.) Beginn der Sitzung um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr. Nach Verlesung und Gutbeifung des Protocoll's der letzten Sitzung überreicht Dr. Rozlag eine Petition von acht Gemeinden des Eisenbahnhales, betreffend die Führung der projectirten Eisenbahnlinie Laibach, Kartstadt durch ihr Gebiet. Die Petition wird dem wirthschaftlichen Ausschusse überwiesen. Dr. Rozlag und sechszehn Genossen stellen sodann den Antrag auf Abänderung des § 19 des allgemeinen Wehrgesetzes (betreffend die Wehrpflicht der Studierenden der Theologie), welcher in der nächsten Landtags-Sitzung eingehend begründet werden soll. Hierauf legt der Landeshauptmann folgende Vorlagen auf den Tisch des Hauses: den Bericht des Schulausschusses über den Gesetzentwurf, betreffend die Erziehung, Erhaltung und den Besuch der öffentlichen Volksschulen in Krain; den Bericht des Finanzausschusses über den Rechnungsabschluss des Grundentlastungs-Fonds für das Jahr 1871 und den Voranschlag desselben Fonds für 1873; den Bericht des Landesausschusses wegen Bewilligung einer weiteren Subvention von 1500 fl. aus dem P. P. Glavar'schen Fonds für den Schulhausbau in Commenda St. Peter; den Bericht des Landesausschusses über das Gesuch des Stadtgemeinde-Vorstandes von Laas um Bewilligung der Vertheilung einer Gemeindegeweihe; endlich den Bericht in Betreff des landwirtschaftlichen Ballhauses in der Stadtschwarzstadt. Hierauf wird zur Tagesordnung geschritten. Diese umfaßt die erste Lesung der Regierungsvorlage mit dem Gesetzentwurfe, der

Witterung.

Laibach 25. November.

Südpfeilige Luftströmung anhaltend, meist bewölkt, im Norden zeitweise gelichtet und die Alpen schön beleuchtet. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.4°, nachmittags 2 Uhr + 12.6° C. (1871 + 3.8°, 1870 + 11.5°). Barometer im Steigen, 735.48 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 10.6°, das gestrige + 11.2°, beziehungsweise um 7.7° und 8.3° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 23. November. Josef Terzel, Knecht, alt 41 Jahre, am Kasellberge Nr. 57 an der Gehirn-Lähmung. — Jakob Robiznik, Abiebersohn, alt 20 Jahre, im Civilspital infolge zufällig erlittener Verletzung.

Den 24. November. Dem Johann Berčić, Dienstmann in der Dampfsäbte, sein Kind Maria, alt 1 Jahr und 8 Monate, in der St. Petersvorstadt Nr. 7 an der acuten Wassersucht.

Lottoziehung vom 23. November.

Triest: 57 29 83 4 34.

Theater.

Heute: **Alessandro Stradella.**

Romantische Oper in drei Aufzügen von Flotow.

Personen:

Alessandro Stradella, ein Sänger Hr. Kühn.
Bassi, ein reicher Venetianer Hr. Pollak.
Leonore, sein Mündel Fräulein Erlesbet.
Barbarino } Banditen Hr. Stoll.
Malvolio } Hr. Aufim.
Morgen: Zum Vortheile des Schauspielers und Sängers
Josef Aufim: **Pechmüller und Pechmayer.**

Telegraphischer Kursbericht

der

Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach,

von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 25. November

Papier-Rente 66.25. — Silber-Rente 70.30. — 1860er

Staats Anlehen 103. — — Bankactien 984. — Credit 342. —

— London 109. — — Silber 107.65. — k. k. Münz-Ducaten

520. — 20-Franc-Stücke 8.68.

Ein Lehrling oder Praktikant

wird in einer hiesigen Spezerhandlung sogleich aufgenommen. Näheres im Zeitungs-Comptoir. (699—1)

Ein junger, intelligenter Notariatsbeamter,

ausschliesslich im Conceptsfache in der Verwendung stehend, im Urkunden-, Grundbuchs- und Abhandlungswesen bewandert, mit besten Referenzen, wünscht seinen Platz sogleich zu wechseln. (692—3)

Anträge übernimmt und Auskünfte erteilt das k. k. Notariat in Reifnitz.

Ohne Risiko höchste Fructificirung von Bargeld!

Jener Theil des P. T. Publicums und der Geschäftswelt, welcher nur mit einiger Aufmerksamkeit die Bildung meiner Speculations-Consortien verfolgt hat, wird aus den Ergebnissen der bisher thätigen Gruppen ersehen haben, daß es mir wahrhaft Ernst ist, den sich mir Vertrauenden jene Vortheile zuzuführen, welche man mittelst größerer Summen bei redlicher und umsichtiger Leitung zu erreichen vermag. Hierbei soll aber nicht vergessen sein, daß bisher Segen und Glück mich begünstigten.

Ich gehe hiemit um einen Schritt weiter und eröffne ein

Kost- oder Prolongations-Consortium.

Wer jemals sein Glück an der Börse versuchte, ob im großen oder kleinen, wird erfahren haben, welche Geldopfer er zu tragen hatte, wenn er genöthigt war, durch mehrere Tage seine eingegangene Speculation zu behaupten oder die Erholung eines vorgekommenen Courserückganges abzuwarten. Die hiefür bezahlten Prolongationsgebühren (Kostgelder) absorbirten im günstigen Falle meist den größten Theil seines Gewinnes, im ungünstigen Falle schwächten sie seine Deckungsmittel und verleiteten ihm jede weitere Operation.

Dem will ich freilich nicht abhelfen, weil ich dem nie werde abhelfen können, aber für wahr darf angenommen werden, daß, wenn man Actien, Lose, überhaupt Effecten selbst zur Aufbewahrung oder Prolongation übernimmt, man ein sehr erträgnisreiches Geschäft machen muß, wenn man bei Einhebung der Prolongation oder Kostengebühren jederzeit den goldenen und unfehlbaren Mittelweg geht. Die von Zeit zu Zeit auftauchenden, mitunter längere Zeit währenden Prolongations-Schwierigkeiten, die so enorme Zinsen im Gefolge haben, lassen zuversichtlich Dividenden bei meinem Consortium hoffen, welche vielleicht allgemein überraschen.

Die Sicherheit des hiefür eingelegten Geldes ist eine vierfache, nämlich:

1. bezieht man die Effecten und legt selbe als Faustpfand in die Kasse bis zur Viefierung;
2. haftet die das Effect abgebende Partei mit ihrer Person und resp. ihrem Vermögen, und ich glaube, die Ehrenhaftigkeit der P. T. Besucher der wiener Börse (wohl nicht zu verwechseln mit den Börsenspielern per Tag — von denen der größte Theil die Agenten ruiniert — sondern ich meine „Firmen und die Coullisse, Sensale und Agenten“) ist eine weit-, ja weltbekannte;
3. haftet für einen Courserückgang außer vorerwähnten zwei Punkten noch die Deckung meiner Commitmenten, welche in meinem Comptoir fl. 500 pr. Schluß, d. h. je 25 Stück Aktien, erlegt sein muß;
4. endlich noch der Umstand, daß die Effecten häufig unter dem Courswerthe in Kost genommen werden.

Wer nun zur Ausübung solcher außer allem Risiko stehenden Geschäfte beitreten will, möge sich gefälligst in meinem Comptoir darüber erklären.

Die kleinste Beitrittsquote ist 500 fl. ö. W., von dieser Summe aufwärts jedoch in unbeschränkter Höhe, weil ich für Eine Million täglich Verwendung habe.

Alle Monate wird abgerechnet, die erzielten Zinsen bar ausbezahlt, und jene P. T. Theilnehmer, welche ihr Geld pro ultimo des laufenden Monats zurückziehen wollen, brauchen mir nur am 25. jeden Monats gefällige Mittheilung zu machen.

Wöchentlich Samstag werden im Abendblatt der „Neuen Freien Presse“ die zur Kostoperation eingegangenen und verwendeten Summen nebst den hiefür erzielten Kostgebühren bekanntgegeben.

Wer als Theilnehmer sich legitimiert, kann stündlich Einsicht in die Bücher und Kasse nehmen.

Nicht bloß allen Privat-Kapitalisten, sondern auch Sparkassen der Provinz und Privat-Consortien aller Art empfehle ich zur Fructificirung gleichfalls die versuchsweise Btheiligung.

J. B. Placht,

Bankhaus für Fonds-Speculationen an der k. k. wiener Börse,

WIEN, Stadt, Werderthorgasse 7, in der Nähe der prov. Börse.

Uebersicht des Standes: Laut programmässiger Kundmachung vom 23. November sind für das Kost- und Prolongations-Consortium bis 22. November

eingegangen

ö. W. fl. 1.290.998-82,

rückgezahlt

ö. W. fl. 533.488-51,

daher verbleiben

ö. W. fl. 757.510-31, welche ein

20percentiges Erträgnis

erzielten, daher auch alle vom 15. bis 22. November gemachten Einlagen mit diesem Zinsfuße werden berechnet werden. (Nachdruck wird nicht honoriert.)